

Predigt zu Gen 2, 4b-9+15 (Pfarrerin Bärbel Büssow)

Im ersten Buch Mose, Kapitel 2, wird die Erschaffung der Welt beschrieben. Ich lese daraus den heutigen Predigttext:

Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte.

Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden,
und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen.

Denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden,
und kein Mensch war da, der das Land bebaute;

aber ein Strom stieg aus der Erde empor und tränkte das ganze Land.

Da machte Gott der HERR den Menschen aus Staub von der Erde
und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase.

Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.

Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein,
den er gemacht hatte.

Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und
den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. ...

Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

Liebe Gemeinde,

am Anfang der Bibel stehen zwei Schöpfungsgeschichten. Die erste beschreibt die Erschaffung der Welt in sechs Tagen: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“; am siebten Tag ruhte Gott aus von seinen Werken. - Auszüge aus der zweiten Schöpfungsgeschichte bilden den heutigen Predigttext.

Noch einmal setzt die Bibel hier an und beginnt damit, dass Gott Erde und Himmel machte. Die umgedrehte Reihenfolge – statt Himmel und Erde jetzt Erde und Himmel – verändert die Perspektive. Es geht um die Erde, auf der noch nichts wächst, weil es noch nicht geregnet hat und weil noch kein Mensch da war, der das Land bebaute. In einer jüdischen Auslegung heißt es:

„Die erlesenen Früchte der Erde bedürfen nicht nur der Gottesgabe des Regens, sondern auch der Pflege durch den Menschen. Der Mensch muss ein Mitarbeiter Gottes sein, indem er diese Erde zu einem Garten werden lässt.“¹

Gott bewässert das Land und erschafft den Menschen. Wie ein Töpfer den Ton formt er den Menschen aus Erde vom Acker. „Adama“ heißt Erdboden auf Hebräisch und der erste Mensch trägt den Namen Adam, Erdling oder Erdenmensch – so könnten wir übersetzen. Von Erde ist er genommen, zur Erde wird er zurückkehren (Gen 3,19), wie es im nächsten Kapitel heißt. Auch die Tiere werden aus Erde geschaffen.

Gott bläst dem Menschen den Odem des Lebens in seine Nase: die innere Kraft des Menschen, die ihn denken und fühlen und handeln lässt. Geformt aus Erde und beseelt von Gott ist der Mensch sowohl der Erde als auch dem Himmel verbunden.

Von Anfang an tritt Gott in eine besondere Beziehung zum Menschen: Gott sorgt für ihn, pflanzt ihm einen Garten - einen Paradiesgarten, in dem schön anzusehende und fruchtbare Pflanzen gedeihen. Gott setzt den Menschen in eine Umgebung, in der er ein erfülltes Leben führen kann. Adam bekommt eine sinnvolle Aufgabe, die seinen Tag strukturiert und ihm zugleich Freiheiten zur eigenen Kreativität lässt. Adam darf sich entfalten und den Garten bebauen und bewahren. Am Ende des Tages spaziert Gott in der Kühle des Abends durch den Garten.

Ein Bild voller Glück und Harmonie und heute ein paradiesisches Gegenbild zu unserer Realität: Bäume sterben oder werden abgeholzt, Brände zerstören riesige Wälder, Landstriche werden zu Wüsten; Tiere sterben, viele Arten sind ausgerottet oder bedroht; Wasser ist zu wenig oder zu viel da. Dürre und Sintfluten nehmen zu. Viele Menschen leiden Hunger. Der Klimawandel verschärft und beschleunigt diese Entwicklungen. Der Erdenmensch hat seine

Aufgabe nicht gut gemacht. Mit dem Sündenfall verlässt er die Rolle, die Gott ihm zugedacht hat. Er ist nicht mehr zufrieden mit dem, was er hat, es muss immer mehr sein, und wie wir seit Jahrzehnten wissen: Zuviel will der Mensch, mehr als die Erde geben kann. Sein ökologischer Fußabdruck passt nicht mehr in den Schuh, den Gott für ihn angefertigt hat. Wir hier, in Deutschland, bräuchten mehr als zweieinhalb Erden, wenn wir weiter so leben wie bisher.

Der Mensch hat den Aufruf aus dem ersten Schöpfungsbericht, die Erde zu verwalten, falsch verstanden und sich die Erde untertan gemacht, so wie Luther übersetzt und sich bei allen Errungenschaften, die dem Leben dienen, zugleich von der Schöpfung getrennt. Der Mensch befindet sich nicht mehr auf Augenhöhe mit den anderen Lebewesen oder den Lebensräumen, in denen er sich bewegt, sondern beherrscht, bedroht und vernichtet sie.

Schon biblische Texte mahnen und warnen davor, dass zu zerstören, was für den Menschen nützlich sein könnte.

Jüdische Ausleger legen das „Du sollst nicht töten“ auf alle Bereiche des Lebens aus: Maimonides z.B. schreibt: „Verboten ist nur die unnütze Zerstörung. Nicht nur wer Bäume fällt, sondern auch wer Haushaltsgeräte zerbricht, Kleider zerreißt, ein Gebäude abbricht, eine Quelle verstopft oder Lebensmittel in zerstörerischer Absicht vernichtet, übertritt das Gebot...“² Und bemerkens- und bedenkenswert ist auch diese mehr als tausend Jahre alte jüdische Auslegung, die beschreibt, wie Gott den ersten Menschen durch seinen Garten führt und sagt: „Sieh meine Werke, wie schön und preiswürdig sind sie! Und alles, was Ich geschaffen habe, habe Ich deinetwegen geschaffen. Richte deinen Sinn darauf, dass du meine Welt nicht verdirbst und zerstörst; denn, wenn du sie verdirbst, ist niemand da, der sie nach dir in Ordnung bringen kann.“³

Liebe Gemeinde,

deshalb müssen wir uns daran erinnern, dass die Welt nicht der Menschheit gehört, sondern Schöpfung Gottes ist. Wenn wir Menschen sie vernichten, dann ist das nicht nur gegen unser ureigenes Interesse, sondern wir handeln auch gegen Gott, dem sie gehört. Deshalb müssen wir umkehren. Wir sind heute mehr denn je gefordert, unseren eigenen Lebenswandel kritisch zu prüfen, unsere mahnende Stimme hören zu lassen und zugleich die zu ermutigen, die der Schöpfung dienen. Denn das bedeutet es, wenn Gott auffordert, die Erde zu bebauen und bewahren. Im hebräischen Wort „Bebauen“ steckt der Sinn: bearbeiten und dienen, auch im Sinne von Sklavendienst leisten. Im Unterschied zum ersten Kapitel der Bibel ist der Mensch hier nicht über die Erde als Verwalter eingesetzt, sondern Sklave und ihr Diener. Der Mensch dient der Erde, indem er sie bebaut.

Das Wort „Bewahren“ findet sich auch zwei Kapitel weiter: Hier wird es für das Hüten der Schafe verwendet.

Bewahren bedeutet vor Raub und Zerstörung behüten und beschützen.

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat in den 80er Jahren mit dem kirchlichen Leitwort „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ diese dienende und schützende Rolle des Menschen in unsere Sprache übertragen.

„Bewahrung der Schöpfung“ ist zu einem Prozess und einer andauernden Aufgabe geworden, weltweit verantwortungsvoll mit unserer Erde umzugehen.

Angesichts der Corona-Pandemie, die zeigt, wie sehr in der Welt alles mit allem zusammenhängt, ist aber auch kritisch zu fragen, ob der Begriff „Bewahrung der Schöpfung“ noch ausreicht.⁴ Denn er lässt den Eindruck entstehen, dass der Mensch das Subjekt ist und die Umwelt das Objekt. Dabei müsste die Schöpfung eher vor uns bewahrt werden. Unser heutiger Predigttext könnte eine neue Perspektive aufzeigen, indem er uns zurückbringt zu dem biblischen erdverbundenen Menschen und der Einsicht, dass wir Menschen selbst Bestandteil der Natur sind. Wir sind Teil der Erde und allen Lebens. Der behütende und dienende Erdenmensch vor dem Sündenfall macht uns im Sinne von Franz von Assisi zu Brüdern und Schwestern mit allen Geschöpfen. Sie sind unsere Nächsten, von denen Jesus spricht. Der erste Mensch Adam gibt uns Impulse, über unsere Beziehung zu Gott und zur Erde neu nachzudenken und darüber, welche Rolle wir als Mitgeschöpfe im „Netzwerk des Lebens“ zu erfüllen haben. Neben dem alten Leitwort „Bewahrung der Schöpfung“ sind „Achtung der Mitschöpfung“ und „Versöhnung mit der Erde“⁵ neue Leitworte in diesen Tagen, die weiter diskutiert werden. „Christians for future“ und viele andere, viele junge Menschen haben die Dringlichkeit erkannt und fordern, dass die Politik handelt, die Wissenschaft ernst genommen wird, Klimaziele eingehalten werden. Und es und es gibt bereits viele konstruktive Ideen – nicht zuletzt angeregt

durch die Herausforderungen der Corona-Pandemie -, wie wir die Achtung der Mitschöpfung in unserem persönlichen Leben, in Gesellschaft und Politik und weltweit und miteinander umsetzen können. Verderben wir es nicht, denn nach uns ist niemand da, der die Welt in Ordnung bringen kann. -

Gott gab uns Atem, damit wir leben. Er gab uns Augen, dass wir uns sehn.

Gott hat uns diese Erde gegeben, dass wir auf ihr die Zeit bestehn.

Gott gab uns Ohren, damit wir hören. Er gab uns Worte, dass wir verstehn.

Gott will nicht diese Erde zerstören. Er schuf sie gut, er schuf sie schön.

Gott gab uns Hände, damit wir handeln. Er gab uns Füße, dass wir fest stehn.

Gott will mit uns die Erde verwandeln. Wir können neu ins Leben gehn.⁶

Amen.

Die Zitate stammen aus:

- ¹Gradwohl, Roland, Bibelauslegungen aus jüdischen Quellen, Band 4, Stuttgart 1989, S. 30
- ²Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe II. Herausgegeben von Studium in Israel e.V., Berlin 2019, S. 353
- ³a.a.O.
- ⁴Gröhn, Constantin, ‚Bewahrung der Schöpfung‘ in der Krise – ein Denkanstoß
<https://www.ekd.de/coronakrise-okologische-krise-und-nachhaltigkeit-55144.htm>
- ⁵a.a.O.
- ⁶Evangelisches Gesangbuch, Lied 432